



© Greenpeace/Mortimer

Schutzgebiete im Mittelmeer

Zusammenfassung des Greenpeace-Reports



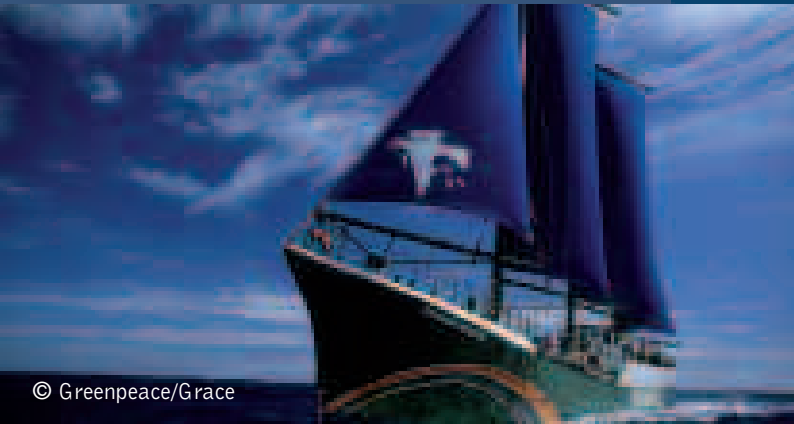
GREENPEACE



© Greenpeace/Newman

Schutzgebiete im Mittelmeer

Zusammenfassung des Greenpeace-Reports



© Greenpeace/Grace



© Greenpeace/Newman



© Greenpeace/Newman

Einleitung

Der vorliegende Greenpeace-Report stellt die Umweltsituation des Mittelmeeres dar. Außerdem soll die Notwendigkeit der Einrichtung von Meeresschutzgebieten im Mittelmeer deutlich werden. Nur mit einem Netzwerk großflächiger Schutzgebiete kann die Produktivität der Ökosysteme erhalten und der Wiederaufbau der Fischbestände gewährleistet werden. Abschließend wird ein konkreter Schutzgebietsvorschlag vorgelegt.

Das Mittelmeer birgt eine Vielzahl einzigartiger Lebensräume und ist Heimat vieler tausend Tier- und Pflanzenarten. Der weitaus größte Teil des Mittelmeeres liegt außerhalb nationaler Hoheitsgewässer und gehört damit zur „Hohen See“. Für den Schutz dieses Allgemeinguts tragen daher alle Anrainerstaaten eine gemeinsame Verantwortung.

Die Ökosysteme des Mittelmeeres werden durch eine Vielzahl von Menschen gemachten Gefahren bedroht: Überfischung, Meeresverschmutzung, aber auch durch die Folgen des Klimawandels. Unaufhaltsam werden dadurch die Schätze der Artenvielfalt im Mittelmeer vernichtet.

Die Ausweisung eines Schutzgebietnetzwerkes kann eine Trendwende einleiten, weg von der Zerstörung hin zu Schutz und Erhalt. Dabei sollten alle Ökosystemkomponenten berücksichtigt werden, die des Flachwassers genauso wie die der Tiefsee. Basierend auf wissenschaftlicher Grundlagenforschung fordert Greenpeace die Unterschutzstellung von mindestens 40 Prozent des Mittelmeeres.

Das Mittelmeer ist nahezu vollständig von Land eingeschlossen. Seine Lebensräume sind eng miteinander verknüpft und der Schutz sollte sich nicht auf einzelne Arten und Lebensräume beschränken, sondern alle Systemkomponenten vernetzen. Die Ausweisung eines Schutzgebietnetzwerkes stellt die Grundlage für ein nachhaltiges, am Vorsorgeprinzip orientiertes Bewirtschaftungssystem dar, das als Grundlage dem ökosystemaren Ansatz folgt.

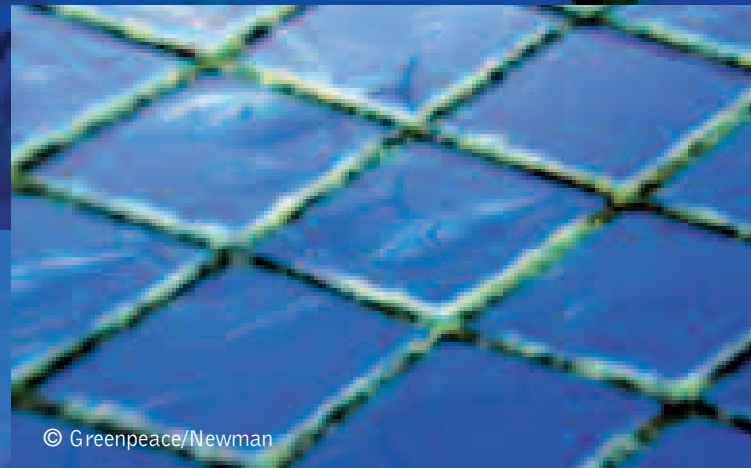
Weltweit zeigt sich, dass in Schutzgebieten die Artenvielfalt zunimmt. Sie haben sich als wichtiges Werkzeug zum Schutz, aber auch zur Regeneration bereits zerstörter Gebiete bewährt und gewährleisten außerdem deren Widerstandsfähigkeit gegen schädliche Einflüsse. Die Kombination von Schutzgebieten mit einer nachhaltigen Bewirtschaftung sichert das Überleben der Fischbestände und damit auch das der Fischerei.

In einer Vielzahl internationaler, regionaler und nationaler Abkommen haben sich die Staaten zum Schutz des Mittelmeeres verpflichtet. Getan wurde bisher nicht viel. Offensichtlich fehlt der politische Wille zur Umsetzung. Nur in enger Kooperation mit anderen Staaten und der dringenden Ausweisung von Schutzgebieten kann das Mittelmeer erhalten werden.



© Greenpeace/Newman

© Greenpeace/Culley



© Greenpeace/Newman





©RGB

Fischerei

Rückgang der Anlandungen

In den vergangenen Jahren wurden im Mittelmeer und im Schwarzen Meer jährlich ca. 1,5 Millionen Tonnen Fisch angelandet. In den Jahren 1982 – 1988 dagegen waren es noch mehr als zwei Millionen Tonnen. Seitdem sinken die Anlandemengen kontinuierlich.¹

Management der Bestände

Laut der Europäischen Umweltagentur (EEA) gibt es für 80 Prozent der Mittelmeerfischbestände keine zuverlässigen Bestandszahlen. Mehr als die Hälfte der verbleibenden Fischbestände befinden sich außerhalb sicherer biologischer Grenzen und gelten als überfischt.²

Ein sicheres Zeichen für die Überfischung ist die zunehmende Anlandung immer kleinerer Fische und dies, obwohl für viele Arten Mindestanlandelängen existieren. Um eine nachhaltige Nutzung zu gewährleisten, müssen daher die Laichgründe wichtiger Konsumfischarten geschützt und konsequente Fangverbote umgesetzt werden.

Beifänge stellen ein weiteres Problem dar, da in manchen Fischereien bis zu 70 Prozent der gefangenen Fische aussortiert werden und tot oder schwer verletzt wieder über Bord gehen.³

Weit wandernde Fischarten

Weit wandernde Großfischarten wie Tun- oder Schwertfische kommen im gesamten Mittelmeer vor und sicherten für tausende Jahre die Existenz unzähliger Fischer.

Beispiel Roter oder Blauflossen-Tunfisch: Dass es schlecht um ihn steht, ist seit langem bekannt. Schon im Mai 1999 veröffentlichte Greenpeace einen Bericht, der den Raubbau an der Mittelmeer-Population des Roten Tuns öffentlich anprangerte.⁴ Die Anzahl erwachsener Fische ist in den letzten 20 Jahren um 80 Prozent geschrumpft.

Zudem wurden jedes Jahr so große Mengen an Jungfischen gefangen, dass sich die Überlebenschancen für den Bestand immer weiter verringerten. Auch Piratenfischer beteiligten sich an der Plünderung des Bestands. Ein Greenpeace-Report zum Mittelmeer-Tunfisch machte deutlich, dass der Rote Tun sich nur mit Hilfe einschneidender Maßnahmen

erholen würde. Doch seitdem hat sich die Lage sogar noch verschlechtert. Greenpeace startete deshalb im Jahr 2006 eine Mittelmeer-Kampagne zur Rettung des Roten Tunfischs.

Illegale, unregulierte und undokumentierte Fischerei

Piratenfischerei – das heißt ungesetzliche, unregelte und undokumentierte (IUU) Fischerei – ist ein weltweites Problem. Hinzu kommen ungenügende Bewirtschaftungssysteme und der zunehmende wirtschaftliche Druck auf die schwindenden Fischereiresourcen. Auch das Mittelmeer bleibt davon nicht verschont. So ist dort z. B. der Einsatz von Treibnetzen noch immer weit verbreitet, obwohl für das Mittelmeer ein Treibnetzverbot gilt.

Treibnetze

Die Treibnetzfangerei steht seit langem in der Kritik, denn die Beifangrate der oft zehn bis zwölf Kilometer langen Netze ist enorm. Auch die letzte noch gesunde Population des Gemeinen Delfins im Mittelmeer ist von den negativen Folgen der Treibnetzfangerei bedroht. Die Wissenschaftler sind sich zudem einig, dass die Treibnetze alle im Mittelmeer heimischen Walarten gefährden.

Tunfischmast – eine Katastrophe für das marine Ökosystem

Der Fang, der Transport und die Aufzucht von Tunfischen in Käfigen entlang der Mittelmeerküste ist als „Tunfischmast“ bekannt. Von Flugzeugen unterstützt, suchen Purse-Seine-Trawler (Ringwadentrawler) die gesamte Region nach den letzten Tunfischschwärmen ab - obwohl deren Zahl immer mehr abnimmt. Durch die Ringwadenfischerei werden zudem immer mehr Jungfische gefangen. Ein kürzlich erschienener Bericht hob hervor, dass einheimische Fischarten durch das in den Fischfarmen verabreichte Futter erkranken. Solche Vorfälle waren zuvor aus australischen Zuchten berichtet worden.⁵



Aquakultur

Aquakultur – die Aufzucht von Meerestieren und -pflanzen – nimmt weltweit immer größere Ausmaße an. Auch das Mittelmeer ist davon betroffen.

Die Mittelmeerküsten sind bereits einem hohen Druck durch die Menschen ausgesetzt und es erweist sich als immer schwieriger, unberührte Küstenstriche zu finden. Die Aquakultur verstärkt an manchen Orten diesen Druck, da die Fischzüchter auf eine gute Wasserqualität für ihre Farmen angewiesen sind. Vor allem die Errichtung von Fischfarmen in unmittelbarer Nähe von empfindlichen Lebensräumen wie Seegraswiesen gibt Anlass zur Beunruhigung. Befürchtet werden außerdem weitere Probleme wie Krankheitsübertragung auf Wildarten; der Verlust der biologischen Vielfalt durch die Einführung neuer Arten; Abwasser von Fischfarmen; die Konkurrenz um die „besten“ Küstenstriche und die Verdrängung anderer Interessen.

Öl

Die Erdölindustrie ist ein wichtiger Industriezweig im Mittelmeergebiet. Zweitausend Schiffe sind rund um die Uhr auf dem Meer unterwegs, darunter 200 bis 300 Öltanker. Rund 370 Millionen Tonnen Erdöl und damit 20 Prozent der weltweit auf dem Wasserweg transportierten Menge werden jährlich über das Mittelmeer befördert.⁶

Etwa 60 Zwischenfälle ereignen sich jedes Jahr – jeweils mit einem hohen Risiko an Ölverschmutzung. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) schätzte im Jahr 2000 die durch solche Zwischenfälle von 1985 bis 2000 ausgelaufene Ölmenge auf etwa 55.000 Tonnen, von denen 75 Prozent auf drei große Unfälle zurückzuführen waren.⁷

Schifffahrt

Im Mittelmeer findet etwa ein Drittel der weltweiten Handelsschifffahrt statt.⁸ Bei vielen der Schiffsgüter handelt es sich um Gefahrgut; der Verlust einer solchen Ladung kann der Meeresumwelt schweren Schaden zufügen. Doch unabhängig von diesen Unfällen tragen das „normale“ Auswaschen der Chemikalien- oder Ölfässer und weitere Ölabfälle, wie ölverschmutzte Beschwerungsmaterialien und Säuberungswasser, erheblich zur Meeresverschmutzung bei.



Verschmutzung

Das Mittelmeer leidet unter der Verschmutzung durch Industrie, Landwirtschaft und Siedlungen. Diese drei Quellen sind hauptverantwortlich für die Umweltverschmutzung in den meisten Ländern im Mittelmeerraum.⁹ Da der Wasseraustausch im Mittelmeer sehr beschränkt ist, können Schadstoffe sich dort leicht anreichern. Zu den Quellen in Küstennähe kommen diejenigen im Landesinneren, wobei die Schadstoffe über die vielen ins Mittelmeer mündenden Flüsse geleitet werden. Entlang der Küstengebiete gelangen immer noch unbehandelte oder nur teilweise aufbereitete Abwässer der Küstenstädte ins Meer. Da in diesen Ländern Fisch häufig auf den Tisch kommt und viele Menschen für ihr wirtschaftliches Überleben auf das Meer angewiesen sind, darf man die so entstandenen Gesundheitsrisiken nicht unterschätzen.

Tourismus

Der Tourismus hat der Region zwar zu Wohlstand verholfen, ist aber auch eine der Hauptursachen für die Zerstörung der Lebensräume an den Küsten und im Meer. An den Mittelmeerküsten hat die rasche und unkontrollierte Siedlungsentwicklung vielerorts zu großen Erosionsproblemen geführt. Der Tourismus findet vor allem in den Sommermonaten statt. In der Hochsaison produzieren die Gäste viele Abfälle und Abwässer, die nur ungenügend aufbereitet werden können, da die Infrastruktur dem Besucheransturm nicht gewachsen ist. Zudem konzentriert sich der Tourismus oft auf landschaftlich besonders attraktive, an Biodiversität reiche Areale. Dadurch werden die Lebensräume bedrohter mediterraner Arten, wie Meeresschildkröten und Mönchsrobben, in Mitleidenschaft gezogen.

Klimawandel

Die möglichen Auswirkungen des Klimawandels auf Europa wurden erst kürzlich ausführlich untersucht.¹⁰ Durch die Erderwärmung wird ein Anstieg des Meeresspiegels erwartet, der seinerseits zu einer Zunahme starker Stürme und zahlreicher Überschwemmungen führt. Sandige Küsten drohen zu erodieren. Der Salzgehalt in Flussmündungen und Grundwasser wird steigen. Eine Erhöhung des Grundwasserspiegels würde eine Entwässerung der küstennahen Gebiete massiv behindern. Es wird prognostiziert, dass die Anzahl der durch Überschwemmungen in den Küstengebieten am Mittelmeer betroffenen Menschen bis in die achtziger Jahre dieses Jahrhunderts dramatisch ansteigen könnte.¹¹

Invasive Arten

Eingeschleppte Arten, auch invasive Arten oder Neobiota genannt, können verheerende Auswirkungen auf die Meeresumwelt haben. Da diese „gebietsfremden“ mit den einheimischen Arten um Nahrung und Platz konkurrieren, stellen sie eine Bedrohung für die ursprünglichen Arten und Lebensgemeinschaften dar. Die „Aliens“ werden bewusst oder unabsichtlich eingeschleppt (z. B. in Ballasttanks von Schiffen). Im Mittelmeer wurden bisher über 600 eingeschleppte Arten nachgewiesen.¹²





© Greenpeace/Kefrig

© Greenpeace/Aragón



© Greenpeace/Esteban





© Greenpeace/Kawaguchi

Greenpeace fordert, dass 40 Prozent des Mittelmeeres als Meeresschutzgebiete dauerhaft unter Schutz gestellt werden:

Großflächige Meeresschutzgebiete auf der Hohen See

Schutzgebiete sind eine Maßnahme, um die menschliche Nutzung der Meere zu regulieren. Meeresschutzgebiete sind für Greenpeace solche Gebiete, in denen alle extraktiven Nutzungsformen wie Fischerei, Öl- und Gasförderung, Sand- und Kiesabbau ausgeschlossen sind. Auch das Verklappen von Abfällen und das Einleiten von Giften und radioaktiven Stoffen sind verboten. Innerhalb dieser Gebiete sollen Kernzonen eingerichtet werden, frei von jeglicher menschlicher Aktivität. Diese Kernzonen bleiben allenfalls der Wissenschaft als Referenzgebiete vorbehalten und schützen besonders empfindliche Arten und Lebensräume.

Der positive Effekt von großflächigen Schutzgebieten für die Natur im Meer ist bereits wissenschaftlich belegt. Ebenso bieten sie die Chance für eine Erholung der Fischbestände und haben daher auch einen Nutzen für die Fischerei außerhalb der Schutzzonen. Um effektiv zu sein, müssen mindestens 40 Prozent in den Großen Marinen Ökosystemen wie dem Mittelmeer unter strikten Schutz gestellt werden.

Schutzgebiete dienen vornehmlich dem Artenschutz. Sicher profitieren auch die Fischerei und andere Nutzungen z. B. als Erholungsgebiet, doch allein der Schutz der Biodiversität rechtfertigt die Einrichtung eines weltweiten Netzwerkes von Meeresschutzgebieten. Schließlich wäre es an Land undenkbar, eine ganze Region nur für den Bau von Städten, Industrie und Landwirtschaft zu nutzen, ohne als Ausgleich genügend naturbelassene Gebiete zu erhalten, die das Überleben der natürlich vorkommenden Ökosysteme sichern. Für die Ozeane muss der gleiche Grundsatz gelten.

Kleinräumige Meeresschutzgebiete an der Küste

Ein Netzwerk von kleinräumigen Meeresschutzgebieten entlang der Küsten muss in Absprache mit den örtlichen Gemeinden und gut bewirtschafteten, nachhaltigen Küsten-Fischereien eingerichtet werden. Dies gewährleistet den Erhalt kleiner, lokal wichtiger Meeresökosysteme und einen gerechten Zugang zu den Fischereiressourcen für lokale Fischer. Der Nutzen, den Meeresschutzgebiete für Erziehung, Forschung, Freizeit und Tourismus einbringen, kann so direkt den Küstengemeinden zufließen. Kleinskalige nachhaltige Fischereien können von der Maßnahme profitieren.

Damit Meeresschutzgebiete funktionieren, müssen Nutzungsverbote eingehalten und kontrolliert werden. Dies belegt die Auswertung zweier Meeresschutzgebiete im Mittelmeer: Während im ersten Schutzgebiet ein Anstieg der Biomasse von wirtschaftlich genutzten Arten innerhalb von zehn Jahren auf das Vierfache verzeichnet wurde, nahm die Fisch-Biomasse im zweiten Schutzgebiet nur um den Faktor 0,2 zu. Die Forscher führten dies auf die Tatsache zurück, dass im zweiten Areal illegal gefischt worden war.¹³ Da die Küstengemeinde viele Vorteile aus der Einrichtung von küstennahen Meeresschutzgebieten ziehen können – wie Ertragssteigerungen für ihre Fischer – sind sie natürliche Verbündete, um Nutzungsverbote und Regelungen in Schutzgebieten durchzusetzen. So wurden 1995 im ägyptischen Teil des Roten Meeres mehrere Meeresschutzgebiete eingerichtet: Nur fünf Jahre später konnten die Fischer der Umgebung ihre Fischereierträge um 60 Prozent steigern.¹⁴

Greenpeace-Vorschlag für Meeresschutzgebiete im Mittelmeer

Greenpeace hat vielfältige Informationen zusammengetragen über Arten und Lebensräume im Mittelmeer, aber auch über die Bedrohungen sowie bereits bestehende oder vorgeschlagene Schutzgebiete. Auf Grundlage dieser Daten erstellte Greenpeace einen Vorschlag für ein Netzwerk von Schutzgebieten im Mittelmeer. Die vorgeschlagenen Schutzgebiete umfassen sowohl Lebensräume mit einer Schlüsselfunktion im Ökosystem, als auch ökologisch wichtige Gebiete wie z.B. Laichgründe und Kinderstuben kommerziell genutzter Fischarten. Ohne sie ist das Ökosystem Mittelmeer als Ganzes langfristig nicht funktionsfähig.

Für Greenpeace ist die Einrichtung eines Netzwerkes von Meeresschutzgebieten unabdingbar für den Schutz der natürlichen Ressourcen im Meer. Es bildet die Grundlage für eine nachhaltige Zukunft zahlreicher Wirtschaftszweige und einen hohen Lebensstandard der Menschen im Mittelmeerraum. Greenpeace ist sich bewusst, dass der jetzige Vorschlag für Mittelmeer-Schutzgebiete detaillierter ausgearbeitet werden muss und dazu eine Mitwirkung aller beteiligten Gruppen, insbesondere der Küstengemeinden, von entscheidender Bedeutung ist.



Gesamtkonzept zum Schutz des Mittelmeeres

Großflächige Meeresschutzgebiete von 40 Prozent der Meeresoberfläche können nur dann einen positiven Effekt erzielen, wenn auch die etwa 60 Prozent außerhalb der Schutzgebiete umweltverträglich genutzt oder bewirtschaftet werden. Für eine ökologisch nachhaltige und sozial verträgliche Nutzung der Meere sind folgende Maßnahmen innerhalb eines Gesamtkonzeptes ebenso unerlässlich:

Freiheit für die Meere

Die so genannte Hohe See außerhalb der Kontinentalschelfe und der nationalen Gerichtsbarkeiten macht 80 Prozent der Weltmeere aus. Auch das Mittelmeer ist zum größten Teil als Hohe See definiert. Der Großteil der Meere gilt somit als Gemeingut und darf von allen Nationen ohne Zugangsbeschränkung ausgebeutet werden. Das überholte Konzept der „Freiheit der Meere“ stammt aus einer Zeit, in der die Ressourcen der Meere unerschöpflich schienen. Heutzutage dürfte allen klar sein, dass die Meeresressourcen endlich sind. Die „Freiheit der Meere“ muss ersetzt werden durch eine „Freiheit für die Meere“.

„Freiheit für die Meere“ bedeutet grundlegende Veränderungen für das bisherige Management von menschlichen Aktivitäten auf den Weltmeeren. Dies bedingt eine nachhaltige und gerechte Bewirtschaftung der Hohen See zum Wohl der heutigen und zukünftigen Generationen.

Die zurzeit gültigen Bestimmungen müssen ersetzt werden durch Konzepte, die sich am Ökosystem orientieren und in dem die Vorsorge als Kern jeglicher Art von Bewirtschaftung der Meere begriffen wird (Vorsorgeprinzip). Insbesondere beinhaltet dies:

Bewirtschaftung nach dem Ökosystemansatz

Keine Art lebt in Isolation von ihrer Umgebung. Ein Fischerei-Management, das die Auswirkungen der Fischerei auf das umgebende Ökosystem nicht mit einbezieht, ist grundsätzlich falsch. Die verheerenden Auswirkungen von Grundsleppnetzen, die gleichzeitig die Kinderstuben der Zielfischarten plündern, sind dafür ein deutliches Beispiel. Ein verantwortungsvolles Fischerei-Management muss immer das ganze Ökosystem und nicht nur einzelne Fischarten oder -bestände in Betracht ziehen.



Umsetzung des Vorsorgeprinzips

Gemäß des Vorsorgeprinzips sollte der Mangel an gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen und wissenschaftlichem Konsens kein Grund sein, Maßnahmen zur Minimierung oder Vermeidung von Risiken hinten zu stellen. Bei der Abschätzung von möglichen Auswirkungen sollte also als oberstes Prinzip die Vorsicht gelten. Angewandt auf die Fischerei heißt dies, dass der Beweis der Umweltverträglichkeit vom Fischer selber und vor der Zuteilung von Fangquoten erbracht werden muss. Dies fördert zum einen die Entwicklung nachhaltiger Fischereimethoden, zum anderen die Abschaffung zerstörerischer Praktiken.

Verbot von zerstörerischen Fischereimethoden

Zerstörerische Fischereimethoden müssen sofort verboten werden. Ein Beispiel dafür ist die Verwendung von Treibnetzen, die unakzeptabel hohe Mengen an Beifang produziert. Aus diesem Grund sind Treibnetze im Mittelmeer bereits verboten, doch dieses Verbot muss nun endgültig und strikt durchgesetzt werden.

Bekämpfung der illegalen Fischerei

Eine funktionierende Bewirtschaftung von Fischbeständen und Meeresressourcen hängt entscheidend von der Durchsetzung der bestehenden Regelungen ab. Die illegale, unregulierte und undokumentierte Fischerei bedroht in zunehmendem Maße die Meeresumwelt und die Lebensgrundlage der legal agierenden Fischer. Massive Schlupflöcher im Fischerei-Management, unkontrollierte Ausbreitung von Billigflaggen und ungenügende Kontrolle sowie mangelnde Durchsetzung der bestehenden Regelungen müssen bekämpft werden.

Abbau von Überkapazitäten in der Fischerei

Eine subventionierte Expansion der Fischereifloten und ihre technologische Aufrüstung verhindert eine nachhaltige Nutzung der Meeresressourcen. Ein Abbau von Überkapazitäten ist daher dringend notwendig. Subventionen, die den weiteren Ausbau der Flotten unterstützen, müssen gestrichen werden.

Schluss mit der Verschmutzung

Das Meer ist keine Müllkippe. Doch wie die meisten anderen Meere, wurde auch das Mittelmeer in der Vergangenheit intensiv als solche missbraucht. Auf dem Papier existieren bereits zahlreiche Abkommen zum Schutz des Mittelmeeres vor Schadstoffeinträgen und Müllverklappung. Doch noch immer mangelt es den Mittelmeeranrainern an einer grundsätzlichen Bewusstseins- und Verhaltensänderung. Das alte Prinzip „aus den Augen, aus dem Sinn“ ist unakzeptabel: Ein Missbrauch der Meere als Kloake, Mülldeponie oder Giftmülllager ebenso.

Zeit zu Handeln

Trotz zahlreicher Abkommen und Konventionen auf internationaler, regionaler und nationaler Ebene zum Schutz des Mittelmeeres, mangelt es an Mechanismen für die Einrichtung eines Netzwerkes von Meeresschutzgebieten. Abkommen und Verpflichtungen sind nichts wert, wenn sie nicht umgesetzt werden. Die Einrichtung eines Netzes an Meeresschutzgebieten erfordert politischen Willen. Daher setzt sich Greenpeace für eine Zusammenarbeit der Mittelmeerländer ein – für den Schutz und für eine Zukunft des Mittelmeeres.

- 1 FAO Newsroom. July 2005. Mediterranean fisheries: as stocks decline, management improves.
- 2 Streftaris, N. 2004. Fish stocks outside Safe Biological Limits in 2002. Indicator Fact Sheet: FISH1a, European Environment Agency, Copenhagen, 11pp.
- 3 Kelleher, K. 2005. Discards in the world's marine fisheries: an update. United Nations Food and Agriculture organization, Rome.
- 4 Gual, A. 1999. The bluefin tuna in the Eastern Atlantic and Mediterranean: Chronicle of a death foretold.
- 5 Tudela, S. 2005. Risk on local fish populations and ecosystems posed by the use of imported feed fish by the tuna farming industry in the Mediterranean. WWF Mediterranean Program.
- 6 MAP and REMPEC. 1996. An Overview of Maritime Transport in the Mediterranean. Athens, United Nations Environment Programme.
- 7 UNEP. 2002. Regionally Based Assessment of Persistent Toxic Substances; Mediterranean Regional Report. United Nations Environment Program, Chemicals. Chatelaine, Switzerland.
- 8 EEA. 1999. State and Pressures of the Marine and Coastal Mediterranean Environment. Environmental Issues Series (5). European Environment Agency, Copenhagen.
- 9 EEA. 2005. Priority issues in the Mediterranean environment. European Environment Agency Report 5/2005. Copenhagen.
- 10 Schröter, D. et al. 2005. Ecosystem Service Supply and Vulnerability to Global Change in Europe. *Science*, 310 (25): 1333-1337.
- 11 IPCC. 2001. Climate Change 2001: Impacts Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Third Assessment report of the Intergovernmental panel on Climate Change. Cambridge University Press, UK.
- 12 EEA. 2005. Priority issues in the Mediterranean environment. European Environment Agency Report 5/2005. Copenhagen.
- 13 Natural Reserve of Bouches de Bonifacio. 2003. Quantitative and qualitative evaluation of target species between 10 and 20 m within the border of the International Marine Park (missions 2001, 2002 and 2003).
- 14 Galal, N., Ormond, R. and Hassan, O. 2002. Effect of a network of no-take reserves in increasing catch per unit effort and stocks of exploited reef fish at Nabq, South Sinai, Egypt. *Marine and Freshwater Research* 53(2)





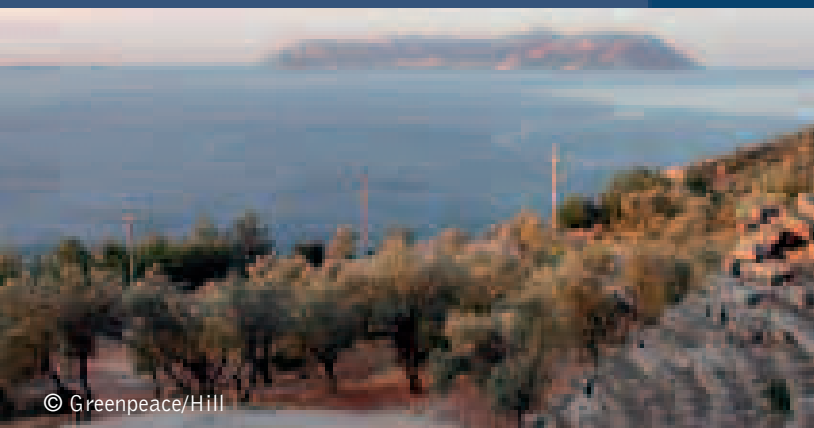
© Greenpeace/Newman

Schutzgebiete im Mittelmeer

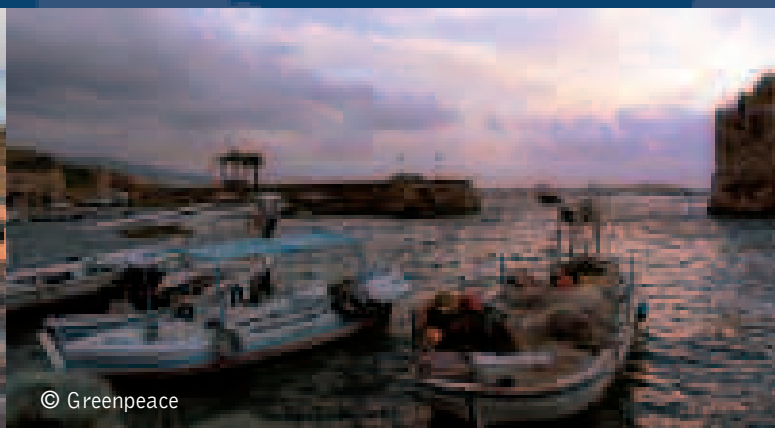
Zusammenfassung des Greenpeace-Reports



www.greenpeace.de/sosweltmeer



© Greenpeace/Hill



© Greenpeace



© Greenpeace/Grace

Schutzgebiete im Mittelmeer

Zusammenfassung des Greenpeace-Reports

Greenpeace e.V. Große Elbstraße 39, 22767 Hamburg, V.i.S.d.P.: Thilo Maack
T+49 40 30618-0 F+49 40 30618-100 www.greenpeace.de/sosweltmeer

Stand 6/2006
Design: www.nicolepostdesign.nl

GREENPEACE

